

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 46 (1994)
Heft: 1

Artikel: Kulturabbau oder neue Chance?
Autor: Lang, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kulturabbau oder neue Chance?

Angesichts der Neuerungen beim Schweizer Fernsehen kann nicht Wehklagen Gebot sein; Gefahr droht eher von privaten TV-Sendern.

Michael Lang

Es wetterleuchtet am Schweizer Fernsehhimmel, an der Wand mahnt mehr als eine Schrift. Derweil sich das öffentlich-rechtliche Schweizer Fernsehen (SF) DRS und sein lauer hausinterner Konkurrenzabnehmer *S Plus* duellieren (in jeder Hinsicht mit ungleich langen Spiessen), rüstet man andernorts – quasi von den Profilneurosen der uneinigen Etablierten keck profitierend und bestens motiviert – zur längst erwarteten Privat-TV-Attacke. Die Grossverlage Ringier sowie Tages-Anzeiger/Curti-Medien plus zugewandte Orte buhlen im beamtischen Bern um Konzessionen für tägliche Sendungen. Ringier baut dabei auf die Ideen, den Optimismus und die Hartnäckigkeit des quirligen Mediengurus Roger Schawinski (der diese Chance sicher wahrnehmen wird) als Programmgestalter; die Gegenseite ist verbandelt mit dem Privatsender RTL (und muss aufpassen, dass sie von den gewieften TV-Fast-Food-Königen nicht am Seil heruntergelassen wird).

Falls die Newcomer das Sendeplacet erhalten sollten (und daran ist eigentlich nicht zu zweifeln), wird der Hickhack auf dem deutschschweizerischen öffentlich-rechtlichen Spielfeld erst recht losgehen: Sowohl *TeleZüri* als auch *RTL Schweiz* werden nämlich alles daran setzen, für ihre Sendungen ein grösstmögliches Publikum zu gewinnen, die Einschaltquoten hochzutreiben, massiv Werbegeld abzuholen und das Prestige für ihre anderen Unternehmungen (Printmedien, Radio etc.) zu öffnen. Kann sein, dass dann SF DRS und S Plus ganz schön in die Röhre gucken.

Was hat dies alles mit dem Schweizer Film an sich, mit seiner Präsenz am Fernsehen, mit der Reflexion darüber zu tun? Eine ganze Menge, doch vorab ein Zitat des griechischen Denkers Plutarch: «Wer wenig bedarf, der kommt nicht in die Lage, auf vieles verzichten zu müssen.» Was meint: Der Schweizer Spielfilm, oder was davon übriggeblieben ist, wird auch nach dem sogenannten «Kulturabbau» beim SF DRS in demselben stattfinden. Das wenige, das sich im Kino – wo Spielfilme hingehören – bewährt hat, wird weiterhin ins Programm gerückt werden, sogar zur attraktiven *Prime Time*. Der quantitative Hauptharst aber – von dessen Existenz ausser

Filmemachern, Produzenten, beherzten Fachjournalisten und der Besuchergemeinde der Solothurner Filmtage kaum jemand Kenntnis nimmt – wird weiterhin als Füllmaterial gehandelt werden. Nicht in erster Linie mit der Absicht, kulturellen Stützunterricht zu erteilen, sondern darum, weil das Fernsehen als unabdingbarer Ko-Financier (ohne TV-Gelder und mentale Unterstützung würde im subventionierten Spielfilmgeschäft tote Hose herrschen) zu Recht einen Teil seiner Investitionen zurückfordert. Und erst noch zu vergleichsweise kostengünstig ausgefüllter Sendezeit kommt. Damit das Ganze heimatlich-kulturunterstützend ausschaut, wird wohl weiterhin das Programmgefäss «Filmszene Schweiz» – noch etwas weiter in die Schlafmännchen-Sendezeit entrückt – dem einheimischen Bilderschaffen als wertneutrale Krücke beigegeben. A propos Film am Fernsehen: Dem Schreibenden ist keine ausländische TV-Station bekannt, die ihrem nationalen Film eine ähnliche selbstdarstellerische Plattform bieten würde!

Was aber wird sich nach der «Strukturreform» im Fernsehhaus Leutschenbach in bezug auf den Umgang mit dem Spielfilm an sich und den Schweizer Film im besonderen dennoch ändern? Die etablierte Magazinsendung «Film top», das scheint sicher, wird es in dieser Form (die mögliche Neuinstallation einer platten Trailer-Sendung am Mittwochabend ist allenfalls eine Dienstleistungs- und PR-Alternative) nicht mehr geben. Aber das ist keine Überraschung, sondern die logische Folge eines Prozesses, der einiges älter ist als die oben genannten Reformbeschlüsse. «Film top», eine kompetente, seriös gemachte, vielleicht etwas biedere Sendung, stand schon seit einiger Zeit in einem unheilen Konkurrenzkampf mit der sehr erfolgreichen, weil phantasievollen, innovativen und pragmatischen Infotainment-Sendung «10 vor 10», die immer auch gerne Themen aus einem weitgefächert verstandenen Kultur-Umfeld spritzig abzuhandeln pflegt.

Kino bietet sich da bestens an, weil es naturgemäss von Stars (dass es dieselben im Schweizer Film nicht gibt, ist ein Mitgrund für seine relative Bedeutungslosigkeit) lebt, von zugkräftigen Namen mit Wiedererkennungseffekt, von frechen Interviews, süffigen Randstories; so war es unvermeidlich, dass «10 vor 10»- und «Film top»-Macherinnen und -

Macher jeweils mehr gegen- als miteinander um die Gunst derselben Stars buhlten. Dass dabei die agilen, flexiblen, von weniger Berührungängsten gegenüber branchenfremden Fragen geplagten «10 vor 10»-Leute immer mehr Oberwasser bekamen, erstaunt nicht: Den PR-Institutionen des kommerziellen Kulturgeschäfts sind in einem zuschauerbeliebten Umfeld plazierte Kurzbeiträge jedwelcher Art lieber als kritisch hinterfragende Berichte in einem sogenannten Fachmagazin mit Minderheiten-Sehbeteiligung und zu einem fatal späten Ausstrahlungstermin. Kommt dazu, dass «10 vor 10» als Magazin an sich schon ein Ereignis darstellt (der flotte Themenmix und die saloppe Präsentation machen viel aus), derweil «Film top» mehr zu einer liebgewonnenen Institution ohne zündende Elemente geworden war; Gesprächsstoff über den Tag hinaus lieferte im letzten Jahr bezeichnenderweise nur das «Streitgespräch» zwischen dem Weltwoche-Kritiker Wolfram Knorr und dem Regisseur Thomas Koerfer über dessen Film «Der Grüne Heinrich» (ZOOM 9/93), ein kostengünstiger Beitrag, paradoxerweise zu einem der wenigen überhaupt prominent abgehandelten Schweizer Filme des letzten Jahres!

Was geht daraus hervor? Die «10 vor 10»-Ideologie, von SF DRS Reformier Jürg Wildberger weitergedacht, hat nun auch die «Kulturberichterstattung» umgarnt. Am Sonntagabend soll sie in Magazinform aufscheinen, thematisch immer wieder anders gewichtet, aber doch wohl den populären, aktuellen Tagesbedürfnissen angepasst. Dass dabei der Kinofilm prominent vorkommen wird, ist nicht nur erklärtes Credo der Sendung, sondern auch anzunehmen; besonders US-Filmverleiher werden sich darum reissen, ihre Stars in der Sendung plazieren zu können und für die TV-Kulturmacher selbst ist ein Hollywood-Schätzchen wie Julia Roberts alleweil attraktiver als der Dramaturg des Laienspiels in Bümpliz. Die vielgeforderte Auseinandersetzung mit dem «Medium Film» an sich dürfte sich bei diesem Konzept in engen Grenzen halten. Es sei denn, es passiere endlich das, was kritische Beobachter der Szene bis heute vermisst haben: eine sinnvolle Vernetzung verschiedener Kultur-Disziplinen (z.B. Film, Musik, Literatur) in fernsehgerechter Form!

Das wäre als Wunsch und Hoffnung zu formulieren, und so gesehen kann im Vorfeld der Neuerungen nicht Jammern und Wehklagen Gebot sein: Die neuen Kultur-Wellenreiter müssen eine faire Chance bekommen! Ganz ohne oberlehrerhafte Allüren aber muss gesagt sein dürfen: Sie wären gut beraten, gerade auf dem Feld des Kulturjournalismus der Verführung zur unerträglichen Seichtigkeit des Seins nicht gänzlich zu erliegen. Dieses weite Feld aus Halbwissen, Locker-vom-Hocker-Getue und flapsiger Scheinalyse werden die obgenannten privaten Fernseh-Realisatoren mit garantierter

Sicherheit fruchtbar beackern und, so ist zu vermuten, mit weit weniger Skrupeln, als es die öffentlich-rechtlichen Richtlinien und ethischen Prinzipien, Gott sei Dank, je zulassen würden.

Wie also weiter? Was sich beim Schweizer Fernsehen tut, ist mit Sicherheit keine Katastrophe, es kann sogar eine echte Chance sein. Dann, wenn das Wissens- und Kreativitätspotential (das unbestreitbar im und um Leutschenbach vorhanden ist) zum Nutzen des Ganzen eingesetzt wird. Wenn sich die Verantwortlichen schliesslich noch dazu durchringen könnten, das lendenlahme, ungeliebte S Plus vom Energie-Killer und Demotivator doch noch zum ergänzenden Partner zu machen, dann würden sich plötzlich auch für Nischenelemente (und der Schweizer Film in seiner jetzigen Befindlichkeit gehört dazu, das schleckt keine Geiss weg!) neue Möglichkeiten ergeben. Die Fernsehschaffenden stehen also in der Pflicht, aber nicht nur sie allein. Auch die ganze Filmerszene Schweiz, die es in dieser Einigkeit natürlich nicht gibt, ist aufgerufen: Macht Schluss mit dem zuweilen ermüdend peinlichen Polem-



sieren und Schwarzmalen, auch in Sachen «TV-Kulturabbau»; der Kultur-Begriff hat ohnehin viele Väter, und wer mit dem Taschenrechner weggestrichene Sendeminuten addiert und als Grundlage für eine Beweisführung nimmt, macht sich lächerlich! Die Scheuklappen für den Blick nach vorne schaden letztlich der komplexen Materie des Schweizer Filmschaffens mehr, als dass sie vor weiterer Verelendung bewahren. Die wahre Gefahr, wenn schon, droht von den eingangs erwähnten privaten Fernseh-Platzhirschen in spe und ihren Trivialisierungs-Philosophien.

Und das Publikum? Niemand sollte der Illusion erliegen, es fehle ihm wirklich etwas, wenn etwas fehlt, speziell im kulturellen Bereich. Auch ohne «Film top», ohne «Filmszene Schweiz», auch ohne ein «TV-Kulturmagazin» und sogar ohne den (neueren) Schweizer Spielfilm liesse es sich anständig leben. Ist demnach purer Fatalismus, Resignation angesagt? Nein, denn natürlich hat auch der Schriftsteller Berthold Auerbach immer noch recht, wenn er sagt: «Man bedarf oft das Unnötigste am meisten.» Damals, im 19. Jahrhundert, war das Fernsehpublikum noch nicht gemeint, aber jetzt schon! ■



Michael Lang ist
Filmjournalist (u.a.
SonntagsZeitung,
Tele) und ständiger
Mitarbeiter von
ZOOM.